

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 83 (1900)

Nachruf: Schneider, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

17.

Gustav Schneider

1834—1900.

Gustav Schneider wurde als Sohn des Lehrers John Peter Schneider zu Michelbach (Nassau) den 28. Juli 1834 geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der inzwischen nach Sonnenberg bei Wiesbaden versetzt worden war. Derselbe verfügte über ein reiches Wissen und frühzeitig sorgte er dafür, dass sein Sohn Gustav sich in allen Gymnasialfächern gründliche Kenntnisse aneignete. Später liess er ihn durch den dortigen Pfarrer in Latein und Französisch weiter ausbilden; derselbe erteilte ihm jahrelang darin Unterricht, und in dem Pfarrhause empfing er durch seinen Lehrer vielfache Anregung zu seinen späteren zoologischen Studien. Da sein Vater schon in früher Jugend musikalisches Talent an ihm bemerkte, so lehrte er ihn, da er selbst ein guter Klavierspieler war, auch dieses Instrument spielen. Schon als 12 jähriger Knabe wurde Gustav Schneider seines schönen Spieles wegen gerühmt und geschätzt, sowie weit über seine Heimatgrenzen hinaus bekannt. Ebenfalls durch seinen Vater erhielt er die erste Anleitung für Botanik, die bald sein Lieblingsstudium wurde, und der er seine ganze freie Zeit widmete. Mit wenig Geld in der Tasche machte er oft grosse botanische Exkursionen und wenn er oft nach vieler Mühe den Standort einer seltenen Pflanze gefunden, so fühlte er sich für alle Strapazen reichlich entschädigt. An seinem äusserst reichhaltigen Herbarium, das er grösstenteils selbst gesammelt und durch Tausch mit

hervorragenden Spezialisten vergrössert hatte, hing er mit ganzem Herzen bis an sein Lebensende. Durch dieses Studium kam er in näheren Verkehr mit den verschiedensten Gelehrten der damaligen Zeit, die ihn seiner gründlichen Kenntnisse wegen bald schätzen lernten. Mehr noch wurde er aber in die wissenschaftlichen Kreise eingeführt, als er zu seiner weitern Ausbildung ganz nach Wiesbaden kam. Am dortigen Museum bot sich ihm dann später auch Gelegenheit, die Konservierung naturwissenschaftlicher Objekte, namentlich auch das Präparieren von Tieren zu erlernen, und da er, wie gesagt, grosse Freude an den Naturwissenschaften hatte, so wählte er diese Thätigkeit zu seinem Lebensberuf. Im Hause des damaligen Bürgermeisters von Wiesbaden, Herrn Coulin, mit dem er eng befreundet war, scheint er die Bekanntschaft eines Barons gemacht zu haben, mit dem er dann längere Zeit verschiedene Reisen in Europa machte. Da dieser Herr ein eifriger Jäger war, so hatte er gute Gelegenheit, die Tierwelt der verschiedenen Gegenden kennen zu lernen. Auf solch einer Reise kam er auch nach Schweinfurt, welche Stadt ihm besonders gefallen zu haben schien, denn als er seine Stelle als Reisebegleiter aufgab, suchte er sich dorten einen Wirkungskreis. Die Naturwissenschaften pflegte er aber hier nur zur Erholung, denn seine Verhältnisse zwangen ihn, eine Stelle anzunehmen, die ihm materiellen Nutzen brachte, und so trat er als Kaufmann in ein dortiges grosses Geschäft ein. Durch seinen Fleiss und Eifer erwarb er sich auch hier die Achtung seines Vorgesetzten, wie der bis in die letzten Jahre dauernde freundschaftliche Verkehr bewies.

Hier blieb er nun einige Jahre, trieb aber doch noch nebenbei Zoologie, wie seine im Jahre 1856 erfolgte Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft von Bamberg zeigte. Der reine Kaufmannsstand sagte ihm aber nicht zu, die Beschäftigung

mit Tieren und Pflanzen war ihm lieber. Deshalb nahm er im Jahre 1857 mit Freuden eine Stelle als zweiter Präparator am königlichen Naturalienkabinet in Stuttgart an. In dieser Stellung blieb er nun 2 Jahre, bis sich ihm 1859 in Basel eine Stelle als Konservator der naturhistorischen Sammlungen bot. Hier hatte er nun ein reiches Arbeitsfeld mit Präparieren und wissenschaftlichem Ordnen und Neuaufstellen der zoologischen Sammlung, die sich damals in einem stiefmütterlich behandelten Zustande befunden hat. Von Basel sollte er nicht mehr scheiden. Hier gründete er sich einen Haustand, indem er sich 1860 mit Maria Weyrauch aus Wiesbaden verehlichte, die ihm eine treue Lebensgefährtin war. Seine Familie vergrösserte sich, sein Einkommen aber nicht, und infolgedessen sah er sich gezwungen, nach neuen Erwerbsquellen zu suchen, die er dann auch bald im Handel mit Naturalien fand.

Da er nun sah, dass ihm der Handel mit solchen Sachen ein besseres Auskommen verschaffte als seine Stellung ihm eintrug, so gab er sich die grösste Mühe, neue Verbindungen anzuknüpfen, die ihm ein für seine Zwecke geeignetes Material zu liefern imstande waren. In der That glückte ihm dies viel rascher als er gedacht, so dass er bald reichhaltige naturhistorische Sammlungen zur Verfügung hatte, die er dann an Museen zu verkaufen anfing. Ueber alles Erwarten entwickelte sich nun sein Handel sehr günstig. Da seine neue Beschäftigung aber viel Zeit beanspruchte, so sah er ein, dass er seinen Verpflichtungen dem Museum gegenüber nicht mehr genügend nachkommen konnte. Er legte daraufhin im Jahre 1875, also nach 16jähriger Thätigkeit, seine Stelle als Konservator am Basler Museum nieder und widmete sich nun ganz seinem neuen Beruf. Sein alter Bekanntenkreis kam ihm dabei nun sehr zu statten. Er erhielt von verschiedenen Seiten interessante naturhistorische Zusendungen, wodurch die

Aufmerksamkeit auch grosser Museen auf ihn gerichtet wurde. Unter anderem bekam er als erstere grössere Sendung einige Kisten mit Naturalien aller Art aus Amboina; namentlich enthielt dieselbe prachtvolle Meereskonchylien und seltene Echinodermen. Noch im gleichen Jahre kaufte er das Haus an der Grenzacherstrasse 67, wo er dann seine Sammlungen wissenschaftlich geordnet zur Aufstellung brachte und gedruckte Preisverzeichnisse darüber herausgab. Eine für die Wissenschaft äusserst wertvolle Sendung fossiler Riesenvögel (Moas) Neuseelands, die er von seinem Freunde Julius von Haast, der ihn kurz vorher besucht hatte, aus Adlaide zugesandt erhielt, kam der Schweiz zu statten, indem die Museen von Basel und Genf dieselben erwarben. Genf, welches fast die ganze Kollektion dieser heute kaum noch zu erhaltenden Seltenheiten erworben hat, wird jetzt von grossen Museen deswegen viel beneidet. Schneiders Geschäftsverbindungen erstreckten sich bald auch nach Nord-, Süd- und Central-Amerika, Egypten, Sudan, Kap der guten Hoffnung, Madagascar und den Molukken, kurz gesagt, fast der ganzen Welt. Und manche der aus allen Weltgegenden ihn aufsuchenden Gelehrten sahen bei ihm zum erstenmal oft zoologische Neuigkeiten oder Seltenheiten ersten Ranges. 1878 wurde er und seine Familie ins Bürgerrecht der Stadt Basel aufgenommen. Trotz seines umfangreichen Geschäftes machte er noch öfters taxidermistische Arbeiten, denn manches Museum, das von seinen Tierbälgen gekauft hatte, wünschte dieselben oft gleich aufgestellt zu erhalten. Mit grosser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in Bezug auf richtiges Vergiften dieser Sachen und vollendeter Sachkenntnis präparierte er die Tiere; davon zeugen die naturwahren, lebendigen Stellungen der von ihm ausgestopften Tiere, und die oft künstlerisch feine Ausführung der Arbeit an denselben setzte den Kenner in Bewunderung. Auch in andern Dingen hatte er eine äusserst geschickte Hand,

und manches schöne und für die Wissenschaft wertvolle Objekt entging durch seine praktische Tüchtigkeit dem Untergange.

Ich will dies an einem Beispiel zeigen. Als er seiner Zeit eine Sendung der mächtigen japanischen Riesen-Krabben (Macrocheira Kämpferi de Haan) erhielt, da zeigte sich beim Auspacken derselben, dass die Tiere vollständig auseinandergebrochen waren und cunterbunt durcheinander lagen; bloss ein Trümmerhaufen von langen Krebsbeinen starrte einem entgegen. Jeder andere würde wohl diese Sendung als unbrauchbar weggeworfen haben. Er liess sich aber keine Mühe verdriessen, bis dass er alle zusammengehörenden Stücke dieser Krabben herausgefunden hatte; nachdem ihm dies nach einigen Tagen gelungen, machte er sich gleich an das Zusammensetzen und Aufstellen der Tiere und nach dreiwöchentlicher Arbeit hatte er die Freude, einige tadellose Stücke dieser Krabben, die damals noch in fast allen Museen fehlten, zu besitzen.

1880 wurden er und Herr Dr. Sulzer aus Winterthur, sowie Herr Dr. Asper aus Zürich als Delegierte der Schweiz zu der Internationalen Fischerei-Ausstellung nach Berlin gesandt, wo er im Auftrage des schweizerischen Departements des Handels und der Landwirtschaft eine vollständige Sammlung der schweizerischen Coregonen, nach Varietäten und Lokalnamen ihres Vorkommens geordnet, aufgestellt und konserviert hatte, sowie auch eine ähnliche Sammlung aller im Rheine vorkommenden Fische. Es machte ihm grosse Freude, dass man sich in Berlin sehr anerkennend über diese Sammlungen und über seine schöne Konservierungsart aussprach, und immer erinnerte er sich gerne an diesen Berliner Aufenthalt, wobei er dann hie und da mit Begeisterung erzählte, wie er und seine beiden Freunde als Delegierte der Schweiz geehrt worden seien. Die Auszeichnung, die ihm von Seite der Schweiz dadurch

erwiesen worden, war ein weiterer Ansporn für ihn, immer noch nach bessern Konservierungs-Methoden für solche Sachen zu forschen, und kein Misserfolg hielt ihn davon ab, weiter zu probieren, bis er sein Ziel erreicht zu haben glaubte. Als vor einigen Jahren an dem Formal die konservierenden Eigenschaften für gewisse Naturalien entdeckt wurden, wodurch manche Uebelstände, die bisher bei Spiritus-Präparaten nicht zu vermeiden gewesen, gehoben wurden, war er glücklich über dies neue Mittel. Da dasselbe aber in verschiedener Beziehung ebenfalls zu wünschen übrig liess, so probierte er, durch Mischungen und Zusätze gewisser Chemikalien die Konservierungsflüssigkeit zu verbessern. Mit seiner Mischung gelang es ihm denn auch, recht schöne Präparate zu erzielen. So verwandte er alle Fortschritte der Neuzeit aufs beste. Im Jahre 1880 erhielt er von der weltberühmten zoologischen Station von Neapel die Niederlage ihrer konservierten Seetiere, welche damals wegen ihrer vollkommenen und wundervollen Konserverungsart rühmlichst bekannt geworden waren, und bald hatte er sich auch in die für ihn neue Tierwelt eingearbeitet. Mit Vorliebe beschäftigte er sich dann eine Zeit lang fast ausschliesslich nur mit diesen wirbellosen Tieren und wusste er auch hierin durch zweckmässige und schöne Aufstellung sich grossen Absatz zu verschaffen.

Wenn Schneider einem Fachmanne ein seltes oder interessantes Tier zeigen konnte, so glänzten seine Augen vor Freude, und mit wahrer Begeisterung erzählte er dann, wie er in den Besitz desselben gekommen. Man sah und fühlte es, dass eine solche Demonstration ein grosser Genuss für ihn war. Beim Auspacken einer Sendung konnte er über jedes einzelne Stück in Entzücken geraten, wenn es sich um Tiere handelte, die er wohl schon lange nach Beschreibungen kannte, aber in Natura nun zum erstenmal in die Hände bekommen hatte.

Für alle möglichen Dinge wurde oft sein Rat verlangt, und bereitwilligst gab er jedem die gewünschte Auskunft. Zur Bestimmung wurden ihm öfters viele Tiere, namentlich Vogelbälge und Konchylien zugesandt, welche Arbeit er äusserst gewissenhaft und uneigen-nützig besorgte. Er fühlte sich glücklich, wenn er jemandem mit seinen Kenntnissen nützen konnte. Rats-herr Peter Merian und Professor Dr. L. Rütimeyer haben bei wichtigeren Erwerbungen, die sie für das Basler Museum machten, ihn öfters um seine Meinung und Rat gefragt. Seine Kenntnisse in der Ornithologie waren nicht weniger umfangreich als in den Konchylien. Um ein Beispiel seines ans Wunderbare grenzenden Gedächtnisses zu geben, bemerke ich nur, dass er im-stande war, von hunderten ihm aus irgend einem Welt-teil zugegangenen Vogelbälgen sofort die genauen lateinischen Namen anzugeben, und man konnte sicher sein, dass die Bestimmungen richtig seien. Höchst selten war er einmal gezwungen, zu vergleichen oder die Litteratur dazu zu benützen. Auch wusste er fast sicher anzugeben, ob diese oder jene Art in dem einen oder andern Museum vorhanden war oder nicht, so genau kannte er die Sammlungen derjenigen Museen, welche er öfters gesehen, oder in denen er einmal ge-arbeitet hatte! Dies hat jeweilen auch die Fachleute in grosses Erstaunen gesetzt und sicherlich viel dazu beigetragen, dass die Direktoren dieser Anstalten gerne von ihm kauften, da er ihnen nur Sachen anbot, von denen er wusste, dass sie solche gebrauchen konnten, und nie gab er ein schlechtes oder auch nur leicht schadhaftes Stück aus seiner Hand, ohne den Käufer auf den Fehler aufmerksam gemacht zu haben. Er war darin so gewissenhaft, dass er ein Stück, von dem er nicht fest überzeugt war, dass es gut sei, lieber ver-nichtete, als dass er es verkaufte. Auch konnte man absolut sicher sein, dass die Fundorte der von ihm ver-

kauften oder vertauschten Naturalien immer genau und richtig angegeben waren; denn darauf achtete er peinlich genau, nie kaufte er das Geringste, wenn das Ursprungsland zweifelhaft war. Aus diesem Grunde haben auch alle von ihm abgegebenen Sachen grossen, wissenschaftlichen Wert und wurden auch viele derselben von berühmten Gelehrten zu ihren Arbeiten benutzt. Die Direktoren derjenigen Museen, die diese Eigenschaften zu würdigen wussten, kauften deshalb mit Vorliebe immer von ihm. Wer einen Gang durch die Museen Europas macht, dem die saubere, deutliche und eigenartig schöne Handschrift des Verstorbenen bekannt ist, wird erstaunt sein über die tausende von Etiquetten, die er von seiner Hand geschrieben daselbst zu Gesicht bekommt.

Wie sehr er auch als Zoologe geschätzt wurde, beweisen am besten die grosse Anzahl von schriftlichen Arbeiten, die er von hervorragenden Gelehrten fortwährend zugesandt erhalten hat. Ich erwähne bloss die Namen eines H. Schlegel, Schomburg, Burmeister, Vogt, Fatio, Th. Studer, Finsch, Strelbel, Mousson, Strauch, Doederlein, Steindachner, Bleicher, v. Martens, Blasius und Leche, die ihn oft mit ihren Arbeiten erfreuten.

Aber auch mehrere von ihm selbst verfasste wissenschaftliche Arbeiten zeugen von seiner scharfen Beobachtungsgabe.

Eine der ersten derselben erschien schon im Jahre 1856 in den Berichten der Bamberger Naturforschenden Gesellschaft unter dem Titel: „Verzeichnis der bei Schweinfurt vorkommenden Weichtiere.“

1870: „Dysopes Cestonii in Basel“, eine für die Schweiz neue Fledermaus. Beitrag zur Kenntnis dieser Art.

1887 erschien in der Ornis: „Die Vögel, welche im Ober-Elsass, in Ober-Baden, in den schweizerischen Kantonen Baselstadt und Baselland, sowie in den an

letzteres angrenzenden Teilen der Kantone Aargau, Solothurn und Bern vorkommen.“

1893 gab er im Auftrage des Ausschusses für Naturgeschichte der Industriellen Gesellschaft von Mülhausen in deutscher und französischer Sprache den „Führer durch das Naturhistorische Museum“, ein vollständiges Verzeichnis der elsässischen Wirbeltiere und Mollusken enthaltend, heraus.

1894 erschien der „Katalog über die Säugetiere des Naturhistorischen Museums von Colmar“.

1895—96 erschien ferner von G. Schneider in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft von Colmar in beiden Sprachen der Katalog der reichhaltigen Vogelsammlung, welche im Naturhistorischen Museum in Colmar aufgestellt ist.

1897—98 folgten die Kataloge über die Reptilien, Amphibien und über die Fischsammlung des Colmarer Museums.

1900. Im Nachlass fand sich noch eine neue Arbeit über unsere einheimischen Vögel, mit genauen Beschreibungen der Arten, zum Selbstbestimmen, fast druckfertig vor.

Die von G. Schneider publizierten Arbeiten bilden aber nur einen kleinen Teil seiner wissenschaftlichen Thätigkeit. Seit 1884 hatte er die wissenschaftliche Leitung des Museums der „Société Industrielle“ von Mülhausen und dann später, nach dem Tode seines unvergesslichen Freundes, des Herrn Dr. Faudel, auch die über das naturhistorische Museum von Colmar in Händen. Hier hatte er nun Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse in ungehinderter Weise zu verwerten, denn in hochherziger Art wurde ihm von Seite der Komissionen der „Société d'histoire naturelle“ von Mülhausen und Colmar volle Freiheit gelassen, seine Ideen zur Ausführung zu bringen, und wahrlich nicht zu ihrem Schaden. Was er da seit 16 Jahren geleistet und mit

welch bewundernswerter Exaktität sowie Sachkenntnis er die Naturhistorischen Sammlungen dieser Museen systematisch geordnet, bestimmt, etiquettiert, katalogisiert, praktisch und schön aufgestellt, sowie zu deren Vermehrung durch interessante und wertvolle Exemplare er beigetragen hat, wird von Fach- und andern Leuten, die diese Sammlungen in ihrem früheren Zustande gekannt haben, als hervorragende Leistung anerkannt.

Er betrachtete es als seine schönste Lebensaufgabe, diese Museen zu wissenschaftlicher Bedeutung zu bringen, und unausgesetzt war er darauf bedacht, dieselben zu verbessern und zu verschönern. Dadurch, dass er dabei volles Verständnis und Unterstützung von Seite der Museums-Kommissionen, insbesondere durch deren Vorstände gefunden, erhielt er die nötige Schaffensfreudigkeit. Seit 1898 half er auch das neugegründete städtische Museum für Natur- und Völkerkunde in Freiburg i. Br. einrichten. Für die Reorganisation des Museums von Belfort wurde seine Hilfe auch verlangt, doch konnte er diese Sache wegen Zeitmangel nicht übernehmen. Wenige Tage vor seinem Tode arbeitete er noch an der Neuaufstellung der Mineraliensammlung im Museum von Mülhausen.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit trug ihm die Achtung der gebildeten Welt ein. 1856 wurde er zum auswärtigen Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft von Bamberg ernannt. 1872 wurde ihm von der Kommission der kaiserlichen Universität von Moskau die grosse goldene Medaille zuerkannt für die von ihm präparierten Köpfe der schweizerischen Rinderrassen.

1874 wurde er zum Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft von St. Gallen ernannt.

Er war korrespondierendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaften von Mülhausen, Colmar und Görlitz.

Seit 1876 gehörte er der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als Mitglied an.

Seiner Verdienste um das Braunschweiger Museum wegen erhielt er im Jahre 1883 von dem Herzog von Braunschweig den Titel eines Kommissionsrates verliehen.

1892 wurde ihm von der „Société industrielle de Mulhouse“ eine silberne, erstklassige Medaille und eine Summe von 1000 Fr. (als prix hors concours) überreicht.

Mehrere Tiere wurden auch nach ihm benannt, und auf Ausstellungen erzielte er viele höchste Auszeichnungen.

Schneider war im Verkehr mit andern äusserst liebenswürdig und gefällig.

Bei seinen Arbeiten liess er sich nie helfen, alles machte er immer selbst.

Noch an seinem Todestage, am 14. Mai, arbeitete G. Schneider trotz asthmatischen Anfällen, die ihn seit einigen Tagen befallen hatten und Beschwerden verursachten, bis gegen 6 Uhr abends, und um 8 Uhr schon machte ein Lungenschlag diesem arbeitsreichen Leben ein unerwartet rasches Ende. Sein treues, uneigen-nütziges Wirken aber wird noch lange und in vieler Erinnerung fortleben.

(G. Schneider jun.)